

WALDSCHÄDEN Die Ursache des jüngsten Baumsterbens in den Langen Erlen konnte ermittelt werden

Ein amerikanischer Pilz als Übeltäter

Beunruhigt und zunächst ratlos waren die Fachleute des Forstamtes beider Basel angesichts der seit dem vergangenen Winter immer grösser werdenden Zahl an schwer geschädigten oder sogar bereits abgestorbenen Bäumen in den Langen Erlen. Aufwändige Analysen bestätigen jetzt die vermutete Ursache des Baumsterbens: pathogene Pilze.

DIETER WÜTHRICH

Der heisse und niederschlagsarme Sommer 2003 ist vielen Bäumen in den Langen Erlen schlecht bekommen. Die aussergewöhnliche Trockenheit hat sie gestresst. Kommt hinzu, dass der vorwiegend aus Rheinschotter bestehende Untergrund ein denkbar schlechter Wasserspeicher ist und deshalb die ohnehin viel zu geringen Niederschläge in tiefere Schichten versickerten, bevor sie vom Wurzelwerk der Bäume richtig aufgenommen werden konnten. Auf zu viel Stress reagieren Bäume offenbar wie wir Menschen: Ihre Abwehrkräfte schwinden und sie werden anfällig für alle möglichen Krankheiten. Woran die Bäume litten bzw. leiden, deren schlechter Zustand dem für die Langen Erlen zuständigen Revierförster Christoph erstmals im Winter 2006/2007 auffiel, war zunächst unklar. Äusserlich feststellbar war zunächst nur das immer rascher voranschreitende Absterben der Äste sowie ein Schleimfluss am Stamm. Immerhin vermuteten die Experten des Forstamtes und des zugezogenen Institutes für angewandte Pflanzenbiologie (IAP) in Schönenbuch bereits anlässlich einer Waldbegehung

im April dieses Jahres einen Pilzbefall als wahrscheinlichste Ursache des Baumsterbens. Weiter fiel auf, dass gehäuft insbesondere die ursprünglich nicht in unseren Breitengraden, sondern vor allem in Nordamerika heimische Schwarznuss betroffen war – eine Baumart, die ausserhalb der Langen Erlen in unserem Kanton auch als Alleebaum und in Grünanlagen wie zum Beispiel im Margarethenpark Verbreitung gefunden hat.

Sechs Baumarten untersucht

In den vergangenen Monaten wurden von zahlreichen erkrankten Bäumen Holz- und Rindenproben entnommen und im Institut für angewandte Pflanzenbiologie auf pathogene Pilze untersucht. Und die Experten wurden fündig. Aus 42 von 51 Proben von insgesamt sechs Baumarten (Eiche, Hagebuche, Spitzahorn, Esche, Linde und Schwarznuss) konnten solche pathogenen Pilze isoliert werden. Eine Pilzart, die bisher ebenfalls vor allem in Nordamerika bekannt war, hat sich dabei als besonders aggressiv erwiesen. Wie Ueli Meier, Leiter des Forstamtes beider Basel, und Kreisförster Guido Bader anlässlich einer Medienorientierung erklärte, würden von diesem Pilz nicht nur bereits geschwächte oder kranke, sondern möglicherweise auch gesunde Bäume befallen und schon nach relativ kurzer Zeit zum Absterben gebracht. Über das Verbreitungsverhalten der pathogenen Pilze sei wenig bekannt, ebenso darüber, wie die Pilzart vom amerikanischen Kontinent nach Europa und in die Schweiz eingeschleppt worden ist, räumte Ueli Meier ein. Einen ähnlichen Pilzbefall, wie er sich nun in den Langen Erlen manifestiere, treffe man indessen auch in der Birsfelder und in der Muttenzer Hard an. Allerdings lasse sich die Situation in den Langen Erlen und im Hardwald wegen der speziellen Bodenbeschaffenheit nicht mit der Si-

tuation in anderen Wäldern der Region vergleichen. So stellten pathogene Pilze zum Beispiel in den Wäldern von Riehen und Bettingen kein Problem dar, bestätigte denn auch der Riehener Revierförster Andreas Wyss.

Waldbestand nicht gefährdet

Die Experten des Forstamtes gaben an der Medienorientierung insofern Entwarnung, als sie betonten, dass der Pilzbefall zwar beunruhigend, der Waldbestand in den Langen Erlen als Ganzes deswegen allerdings nicht gefährdet sei. Insgesamt müsste weniger als ein Prozent des Baumbestandes wegen des Pilzbefalls gefällt werden. Zudem komme die Schwarznuss als offensichtlich besonders anfällige Baumart in den Langen Erlen nicht sehr häufig vor. Zunächst sollen jetzt die am stärksten befallenen Bäume gefällt und die weitere Entwicklung mit häufigeren Kontrollgängen sorgfältig verfolgt werden, erklärte Ueli Meier. Die Möglichkeiten, den Pilzwuchs einzudämmen oder gar zum Stillstand zu bringen, seien ohnehin auf das Fällen der betroffenen Bäume und deren Entfernung aus dem Wald beschränkt. Ein Einsatz chemischer Hilfsmittel wie etwa von Fungiziden sei im Wald grundsätzlich verboten. «Zudem würden wir mit dem Einsatz der chemischen Keule wohl einen noch grösseren Schaden anrichten», so Meier.

Erholung möglich

Genügend Niederschläge in der nächsten Zeit vorausgesetzt, könnten sich einige der Bäume auch erholen, glaubt Ueli Meier. Dass der Wassermangel ursächlich für die Schwächung der Bäume und damit ihre Anfälligkeit auf pathogene Pilze ist, werde auch durch die Tatsache erhärtet, dass rund um die IWB-Wässerstellen im Grundwasserschutzgebiet der Langen Erlen keine von Pilzen befallenen Bäume zu finden seien.



Ein von pathogenen Pilzen befallener Baum (Bildmitte) im Endstadium der Krankheit: Die Krone ist ausgelichtet und die Äste sind weit gehend abgestorben. Rechts daneben gesunde Bäume.

Foto: Dieter Wüthrich